

Reise nach Island im Jahre 1872.

Von T. A. Verkrüzen aus London.

Mitgetheilt in der Sitzung vom 2. November 1872.

Eine Reise nach Island ist gegenwärtig nicht mehr das, was sie vor wenigen Jahren noch war. Wenn die schottischen Dampfboote mit ihren Sommer-Reisen vom Granton-Hafen (Edinburg) nach Reykjavik fortfahren, so kann man selbst von Frankfurt im günstigen Falle in ungefähr 6 mal 24 Stunden dahin gelangen; dass die Reise aber länger als 8 Tage dauere, ist (ausser bei freiwilligem Aufenthalte in Gross-Britannien) nicht wahrscheinlich, vorausgesetzt, dass man von Frankfurt bis Edinburg die schnellste Route wählt. Die dänischen Dampfer gehen vom Frühjahr bis November einmal monatlich von Kopenhagen bis Reykjavik und zurück; sie sind indess von 12 bis 16 Tage unterwegs, da sie nicht nur in Schottland, bei den Faröer-Inseln, und abwechselnd an der Ost- oder Süd-Küste Islands vorsprechen, sondern auch überhaupt langsamer fahren als britische und andere Dampfer; immerhin gewinnt man etwa 4 Tage, selbst die dänischen Dampfer erst in Leith-Hafen (Edinburg), oder in Lerwick (Shetland), wo sie abwechselnd anlanden, zu besteigen; auch ist dies billiger als von Frankfurt aus über Kopenhagen zu gehen.

Meine Reise ging einfach per Eisenbahn von London nach Edinburg, und von dessen Hafen Granton per Dampfer direct nach Reykjavik. Der Wind war uns diesmal recht günstig, so dass unser Dampfer (The Queen) kaum 4 Tage und 4 Nächte auf dieser Seereise zubrachte. Wir erreichten Reykjavik am längsten Tage. Die Nächte, die in dieser Jahreszeit schon im Norden Schottlands nicht dunkeln, waren hier vollständig hell und blieben es bis zu meiner Abreise, so dass ich einen fast 6 Wochen langen Tag erlebte. Reykjavik, der Hauptort Islands, ist mit Ausnahme der Kirche und des Gouverneurs Haus von Holz erbaut; man war dabei, noch ein drittes Steingebäude aufzuführen, leider ein Gefängniss! Die Einwohnerzahl mit Einschluss der Bewohner der herumliegenden Fischerhütten mag sich auf etwa 2000 belaufen,

während die ganze Insel jetzt vielleicht kaum 75,000 Einwohner enthält. Vergleichen wir dies z. B. mit Irland, welches um $\frac{1}{5}$ kleiner ist als Island, und vor 25 bis 30 Jahren circa 8 Millionen Einwohner zählte (jetzt hat es weniger), so tritt die äusserst schwache Bevölkerung Islands in die Augen. Reykjavik ist der Sitz eines protestantischen Bischofs, eines Gouverneurs und verschiedener meist dänischer Beamten; es hat ein Hospital und eine höhere Schule, wo unter Anderm auch die alten und neuern Sprachen gelehrt werden. Die wichtigsten Einwohner sind nach den Beamten die Kaufleute, deren es 10 bis 12 Firmen geben mag und die meistens Dänen sind; sie treiben einen Import- und Export-Handel und sind zugleich Detailisten; sie handeln in allen erdenklichen Artikeln, kaufen von den Fischern und Inland-Bauern getrocknete Fische, Federn, Wolle, Felle, Talg, getrocknetes Schaffleisch u. s. w., was alles auf Pferden zur Stadt gebracht wird, und wogegen jene wiederum ihren Bedarf an Kaffee und andern nöthigen und unnöthigen Lebensmitteln nebst Kleidung u. s. w. von den Kaufleuten zurücknehmen. Ferner gibt es hier eine Apotheke und eine Schenke, verschiedene Handwerker, Führer u. s. w., während die Schiffer, Fischer und Arbeiter den Rest ausmachen.

Wege, nach unsern Begriffen, gibt es in Island nicht, und noch weniger Wagen. Das Pferd ist das einzige Beförderungsmittel, und mit diesem ist der Isländer deshalb auch so verwachsen wie der Araber; selbst Frauen und Kinder reiten zu Pferde, wenn sie sich auf irgend längere Strecken von Hause entfernen. Die Landessprache ist isländisch, ein uraltes Norwegisch, im Laufe der Jahrhunderte vielleicht etwas verändert; einigermaassen Gebildete und diejenigen, welche mit fremden Nationen in Verbindung kommen, verstehen meistens Dänisch, auch mitunter Englisch, selten Französisch und sehr selten Deutsch; letzteres traf ich nur in einem Falle an.

Die Lage Islands ist an der äussersten Grenze der nördlichen gemässigten Zone; der arktische Polarkreis berührt kaum die nördlichsten Spitzen der Insel, deren West-, Süd- und Ost-Küsten noch dem Einflusse des Golfstromes und nur die Nord-Küste dem des Polarstromes ausgesetzt sind. Das Klima ist deshalb nicht so sehr kalt und rauh, als man zu denken scheint; es ist im Ganzen gemässiger als das theilweise südlicher gelegene Grönland, welches gänzlich unter dem Einflusse des Polarstromes liegt.*

Als Ingolf unter der despotischen Regierung von Harold

Harfager mit seinen Gesinnungsgenossen von Norwegen auswanderte und im Jahre 870 an der Südküste, in der Nähe der Skapta- und Vatna-Jökulle (mit ewigem Schnee und Eis bedeckte Gletschergebirge) landete, fand er die Gegend voll von Eis; er mochte auch wohl zu einer kalten Periode angekommen sein, und er nannte in Folge dessen das Land Is-land oder Eisland. Diesen Namen hat es beibehalten, der übrigens ein Irrthum ist, indem die Insel, die Rücken der Gletscher und anderen höheren Gebirge oder sonst unfruchtbare Stellen ausgenommen, einen grossen Theil des Jahres lebhaft grün ist; sie sollte deshalb Grönland und dieses das Island genannt werden. Freilich hat auch Island wegen seiner nördlichen Lage einen längeren und rauhen Winter, weshalb und theils auch wohl weil es an fruchtbarem tieferen Sand- und Lehmboden fehlt, auch kein Baum von gewöhnlicher Höhe dort wächst; dagegen ist der Graswuchs um so ausgedehnter und, wo menschliche Hülfe hinzukommt, üppig zu nennen. Die Wälder, die wir auf unserer Tour zum Geyser antrafen, bestanden meistens aus Birken und zwei Arten von Weiden (auch Eschen kommen vor). Erstere mochten eine Länge von 4 bis 8 Fuss erreichen; ich sage Länge, denn Höhe kann man es kaum nennen, weil sie meist in schräger Richtung wachsen und zuweilen ganz über den Grund fort kriechen, ohne Zweifel in Folge der heftigen Winde und des belastenden Schnees in der rauhen Jahreszeit. Nur an einer Stelle in besonders günstiger und geschützter Lage im Süden der Insel soll es einen Wald geben, in dem verschiedene Bäume eine Höhe von 12 bis 16 Fuss erreichen. Da man auf Inland-Reisen die niedrigen Bäume übersieht und sie (selbst auch näher) eher für Gesträuch als Bäume hält, so erscheint das Land vollständig baumlos; desto reicher ist es an Hügeln, Bergen, Felsen und Kegeln nebst Vulkanen und mit ewigem Schnee bedeckten Gebirgen (hier Jökulle genannt), und zwar von den merkwürdigsten Formen und Gestalten. Das Land ist fast gänzlich vulkanisch, man stösst fast überall auf Lava und Basalt in Gestalt von Rollsteinen und Blöcken oder in Gebirgsmassen, wo das untere Gestein ein Gemisch von solidem Basalt und Lava zu sein scheint. Der Boden ist meistens verwitterte Lava, die mit vegetabilischen Resten vermischt, eine Art Moorgrund erzeugt, oder wo der Grund stark mit Pflanzenresten, Gesträuch und Birkenästen vermengt ist, einen schlechten Torf bildet, der zugleich das einzige im Lande erzeugte Brenn-

material ist, zu dem Landleute Birkenreiser zum Anmachen der Feuer einsammeln. Wir rechnen diese Insel noch zu Europa, was dem Ursprunge der Einwohner nach auch das Richtige ist; der Lage nach gehört sie indess eher zu Amerika, denn einerseits liegt sie unweit Grönland, und zweitens befindet sich ihre grössere Hälfte auf der westlichen Halbkugel, indem der Meridian von Ferre sie in zwei ungleiche Hälften schneidet, wovon nur die kleinere unserer östlichen Halbkugel angehört. Für den Geologen kann es wohl kaum ein interessanteres Land geben; die gewalt-samen Wirkungen der Naturkräfte des Innern unserer Erde, die hier stattgefunden haben, sind hinreichend beschrieben und bekannt, und fortwährend bekunden sie sich in den kochend heissen Geysern, den Schwefelquellen und kaum zur Ruhe gelangten Vulkanen.

Nachdem ich jetzt eine kurze Darstellung des Landes gegeben, werde ich mir erlauben, eine kleine Beschreibung meiner Reise zum Geysir zu entwerfen, und darnach mit Berührung des Erfolgs meiner conchiologischen Arbeiten schliessen.

Reykjavik erfreute sich im verflossenen Sommer eines ganz ungewöhnlich starken Besuchs. Das Land war bisher nur von einigen reichen Touristen, grossen und berühmten Reisenden, eminenten Naturforschern, Prinzen u. s. w. besucht worden. Diesen Sommer aber weckte unser schottischer Dampfer die Reiselust der Briten und führte nicht nur Sportsmen hin, mit Jagdflinten, Angelruthen und Zelten versehen, sondern auch Damen, von denen sechs zur selben Zeit dem Geysir einen Besuch abstatteten, als auch ich hinritt. Wir waren zwei Gesellschaften am Tage unserer Hinreise; die grössere bestand aus der Familie eines in seiner eigenen Yacht herübergesegelten Glasgower Kaufmanns und deren Freundin, der Tochter des jetzt so berühmt gewordenen afrikanischen Reisenden Dr. Livingstone; in allem 3 Damen und 3 Herren, begleitet von einem Diener; diese 7 Personen hatten 5 Führer, d. h. einen Haupt-Führer nebst 4 Gehülfen, und etwa 40 Pferde zu dieser Reise; die 12 Leute bedurften allein schon mindestens 24 Pferde, da jeder Reisende 1 Pferd zum Wechseln haben muss, die übrigen tragen das Bettzeug, Decken, Kleider, Lebensmittel, Zelte u. s. w., und laufen zum Theil lose nebenher, weil man für den Nothfall um Pferde nie verlegen sein darf. Unsere, die kleine Gesellschaft bestand aus 3 Edinburger jungen

Damen und meiner Wenigkeit, nebst einem Führer und einem Gehülfen; auch wir hatten in allem etwa 18 Pferde. Eine dritte Gesellschaft von Herren war Tags zuvor zum Geyser abgereist und traf mit uns daselbst zusammen. — Unsere Gesellschaft nebst Führer und Tross war die erste aus Reykjavik abzureiten. In der Nähe der Stadt bis zum Salmfluss, etwa eine gute deutsche Meile, ist der Weg leidlich gut, und es wurde scharf geritten, wie dies überhaupt überall geschah, wo die Wege es nur irgend erlauben wollten; die jungen Damen galoppirten meistens, während ich einen möglichst scharfen Trab reiten musste, was mir, da ich seit langen Jahren nicht zu Pferde gesessen, zu Anfang ziemlich saner wurde. Die Wege verloren sich bald in kaum zu erkennende Spuren; es ging über Lavagestein, über Heide, Moos, durch Sümpfe und Moräste, über Berge, Felsen und durch Abgründe, alle Flüsse wurden durchwaten, denn Brücken, so lange Pferde noch durchkönnen, sind dem Isländer überflüssiger Luxus. Die Partie kam mir bald vor wie ein tolles »Hurra hurra hop hop gings fort im sausenden Galopp, dass Ross und Reuter schnoben und Schlamm und Wasser stoben«. Wir wurden dann auch gehörig beworfen und bemalt, so dass meine hohen Stiefel statt schwarz bald einen rostartigen Ueberzug erhielten. Meine leichten Reisegefährtinnen konnten das Ding vortrefflich aushalten, denn ihr Schmetterlingsgewicht belästigte weder sie noch ihre Pferde, mir mit meinen gewichtigen Knochen und 65jährigen alten Gliedern wurde die ungewohnte Procedur etwas saurer; aber Eins hatte ich mir fest vorgenommen, und zwar, koste es was es wolle, nicht zurück zu bleiben, sondern wo möglich unter den Ersteren zu sein; und ich fand zu meiner Freude, dass der Mensch selbst im Alter noch Unglaubliches leisten kann, wenn er es nur herzlich und entschlossen angreift. An einer Stelle kreuzten wir einen Fluss vielleicht 20mal hinüber und herüber, der Weg lag fast gänzlich im Flussbette. Zur Mittagszeit wurde in einer grünen Wiese Halt gemacht, unsere Vorrathssäcke hervorgeholt, und während wir auf schönem Grase Angesichts wunderbar gestalteter, schwarzer Berge ein frugales Mahl hielten, ward unsern Pferden erlaubt, nach Belieben herum zu fouragiren. Nach beendeter Mahlzeit galoppirte einer der Leute hinter ihnen her und trieb sie wieder zusammen; es wurde aufgesessen und mit verhängtem Zügel ging aufs neue die Reise vorwärts. Gegen die Abendzeit, indess beim

glanzvollsten Tageslichte, bekamen wir eine Ansicht des prachtvollen Thingvalla-Sees, des grössten und vielleicht schönsten in Island. Man wähnt sich plötzlich in südlichere Regionen versetzt. Den Mangel an Bäumen ersetzt ein glanzvolles Farbenspiel der Landschaft um den spiegelglatten blauen See und eine Erleuchtung, von der nur der Nordländer eine Idee hat. Inseln und Wasser, Berge und Niederungen wechseln in wunderbarer Mannichfaltigkeit, von der sich senkenden Sonne aufs herrlichste beleuchtet. So ritten wir auf einem Lava-Tafellande dem Ziele unserer ersten Tagereise entgegen, bis auf einmal unser Land plötzlich aufhörte und, so weit wir sehen konnten, etwa 100 bis 150 Fuss senkrecht in die Tiefe hinabschoss. Hier war ein bedeutender Lava-Bruch, dessen östlichste Seite vollständig versenkt war, während die westliche, unser Plateau, schroff abgeschnitten da stand. Nur an einer Stelle führte eine Art natürlicher Teufels-Treppe über Felsblöcke und regelloses Gestein hinunter. Dies war die berühmte *Almannagja*. Wir stiegen ab, die Pferde wurden hinunter getrieben; wir folgten oder gingen zur Seite und stiegen unten angelangt wieder auf, ritten gänzlich ins Thal hinunter, setzten durch den Fluss, der in den Thingwalla-See mündet, und waren alsbald am Ende unserer ersten Tagereise, wo wir beim Pfarrer und seinem hölzernen Kirchlein Halt machten; hier gesellte sich auch die erst erwähnte grössere Reise-Gesellschaft zu uns. Der Pfarrer lieferte uns prachtvolle Forellen mit goldgelben Bäuchen, vorzügliche Milch und Butter, was nebst unseren Vorräthen ein ächtes Labsal nach der Anstrengung wurde. Wir besahen uns noch die wunderbare Umgebung, wo zwischen Lavaspalten der frühere *Alting* (das isländische Parlament) sich im Freien versammelte, deren nähere Beschreibung jedoch mich hier zu weit führen würde, und zogen uns aldann zur Ruhe in die Kirche zurück. Meine drei Reisegefährtinnen erhielten die einzige Fremdenstube in des Pfarrers besserem Erdhäuschen, die drei fremden Damen wurden oben auf den kleinen Balkon der Kirche abgeschlossen und mit Vorhängen versehen einquartiert, während die Herren sich auf den Fusboden des hölzernen Kirchleins betten mussten. Da nicht Matratzen genug vorrätig waren, so erhielt ich nur ein dünnes Federbett auf den harten Holzboden, und legte mich mit Benutzung meines Gepäcks so gut es gehen wollte beim Altare nieder. An Schlaf war trotz aller Müdigkeit nicht zu denken, und ich lag mir die

matten Glieder steif und schmerzhaft. Am folgenden Morgen indess früh bei der Hand, besah ich mir die Umgegend, von Abgründen und Lavaspalten durchkreuzt, noch näher, und durch einen guten Kaffee etc. erfrischt und gestärkt, gings wieder in den Sattel fort zum Geyser; diese zweite Tagereise war womöglich noch anstrengender als die erste. Wir hatten dabei viele Flüsse zu durchwaten. In einem derselben befand sich in der Mitte eine Lavaspalte der Länge nach, in welche die Wasser sich brausend und schäumend hinunterstürzten; über diese Spalte allein, mitten im Flusse ist eine kleine Nothbrücke geworfen. Man reitet in dem Fluss bis zu derselben, setzt über Brücke und Abgrund und nochmals in den Fluss bis zum andern Ufer. Beim Durchwaten des vorletzten Flusses traf mich ein Unglück, welches zwar gut ablief, aber ernsthaft hätte werden können. Mein Pferd glitt über eine Lavabank, strauchelte seitwärts und warf mich in den Fluss. Leider war ich ganz allein. Eine der Damen, mit der ich voraus geritten war, hatte vor mir übergesetzt und war schon eine Strecke vorwärts, als ich im Wasser lag, während unsere Karavane noch ziemlich zurück war. Zum Glück hatte ich beide Füße aus den Steigbügeln und den Zaum über des Pferdes Kopf in der Hand behalten. Ich raffte mich empor, watete mühsam aus dem reissenden Strom ans Ufer, stieg auf und hatte noch eine Stunde in nassen Kleidern zu reiten, bis wir endlich gegen Abend beim Geyser anlangten. Auch hier dauerte es fast noch eine Stunde, bevor unsere Packpferde eintrafen und ich im Zelte der Tags zuvor angelangten Herren Gelegenheit erhielt, meine Kleider zu wechseln. Wir besahen uns das grosse Geyser-Becken, die 30 bis 40 kleineren Geyser, genossen das Schauspiel eines Ausbruchs des zweiten Bedeutendsten (Strokr genannt), und legten uns endlich im Zelte mit einer Woldecke aufs Gras zur Ruhe. In dieser Nacht regnete es unbarmherzig, so dass das Wasser durchs Zelt drang, und auch mein zweiter (und letzter) Anzug ziemlich nass wurde. Am folgenden Morgen zog ich meine Regenkleider über und stand noch zwei Stunden bei den Zelten im giessenden Regen, auf einen Ausbruch des grossen Geyser harrend. Da er aber in übler Laune war, wurde mir das Ding denn doch endlich zu bunt, ich liess Geyser Geyser sein und suchte Quartier in der nächsten Bauern-Erdhütte, wo ich diesen Tag, an dem der Regen nicht aufhörte, zubringen musste. Auf einen grossen

Holzkoffer legte mir die Bauersfrau ein Federbett, auf dem ich die Nacht in meinen Kleidern verbrachte, und da der Regen am folgenden Tage nachliess, so spazierte ich wieder zum Geysir, wo meine Damen in ihrem Zelte noch gemüthlich auf seinen Vortrag harrten; da er sich indess nicht bewegen liess, so entschlossen sie sich, zum Hekla weiter zu reiten, wohin ich sie leider nicht begleiten konnte, da ich meine Reise wegen Mangels an weiteren trockenen Kleidern nicht ausdehnen durfte. Ich blieb deshalb bei der grossen Gesellschaft zurück und fand, da der Tag sich aufheiterte, Gelegenheit meine nassen Kleider an der Sonne zu trocknen. Aber auch an diesem Tage wollte der Geysir nicht spielen. Ich bestieg deshalb das nächste Gebirge, nahm mir die Umgebungen auf, so gut es nach dem Augenmaass gehen wollte, und sammelte die verschiedenen Absatz-Gesteine der Geysir nebst den Mineralien der Umgegend. Der grosse Geysir (die Isländer sagen Geysir) enthält kochend heisses Wasser, seine etwas ovale Oeffnung oder Röhre mag 6 bis 8 Fuss im Durchmesser betragen und geht senkrecht in die Erde hinunter; um dieselbe befindet sich ein Becken, welches etwa 64 Schritte im Umkreis misst, in der Mitte nahe der Röhre etwa 4 bis 5 Fuss tief sein mag und gegen den Rand seicht ausläuft. Röhre und Becken sind mit kochend heissem Wasser gefüllt, das mit geringen Unterbrechungen stets überfließt, ein Bächlein bildet und sich nach einem Lauf von kaum 10 Minuten in einen kleinen Fluss verliert. Selten ruht der Geysir als Quelle, aber nach einem Ausbruch ist nicht allein das Becken leer, sondern gleichfalls die Röhre bis zu einer beträchtlichen Tiefe, so dass man hinunter sehen kann, bis das Wasser in der Röhre allmählig wieder steigt und auch das Becken von neuem füllt. Der grosse Geysir hatte nun seit 3 Tagen nicht gesprüht und man durfte vermuthen, dass er nun bald losbrechen würde; leider aber konnte ich auch die dritte Nacht nicht in seiner Nähe campiren. Die drei Herren mit ihrem Zelte waren ebenfalls zum Hekla abgeritten, und ich musste noch einmal in der Bauernhütte Obdach suchen. Am folgenden Morgen und zwar vor 6 Uhr, ehe ich hinkam, fand eine grosse Eruption statt, der Geysir warf während etwa 6 Minuten seine Wassersäule stossweise über 100 Fuss empor, die sich alsdann theilte und in Perlen und Bogen niederfiel; das Schauspiel nach der Beschreibung war ähnlich wie das des Strokr (den ich 3mal hatte sprühen sehen), nur noch

etwas grossartiger; als es vorbei war, erhielt ich Bescheid, dass die Gesellschaft zur Rückreise aufbrechen würde. Rasch packte ich meine Sachen zusammen, eilte hin, besah mir noch das leere Becken, und bestieg bald darauf meinen Pony, mein Packpferd zum Aufsatteln des Gepäcks nach der Hütte beordernd, um nicht zurück zu bleiben. Als ich hiermit beschäftigt war, sprüdete der Geyser, wie ich von der Gesellschaft hörte, noch einmal während 5 Minuten. So kam ich durch widrige Zufälligkeiten um das Schauspiel, welches zu sehen weite Reisen gemacht werden. Mir war das zwar leid, jedoch keine peinigende Täuschung; die ganzen wunderbaren Natur-Verhältnisse und Einrichtungen hier beobachten zu können, ist bei weitem die Hauptsache; ich hatte drei schöne Ausbrüche des Strokr gesehen, der seine Wassersäule auch etwa 60 Fuss hinauf schleuderte, und konnte mir deshalb aus den erhaltenen Mittheilungen leicht ein Bild des Ausbruchs des grösseren Geysers entwerfen; es zu sehen ist mehr ein Vergnügen, so wie man einen hohen Springbrunnen gern betrachtet; dem Naturforscher ist solches nebenbei willkommen, indess keineswegs die Hauptsache; und da unsers Bleibens daselbst für diesmal nicht länger war, so bestieg ich zufrieden und getrost mein Pferd zur Rückreise nach Reykjavik, denn ich hatte doch noch mehr gesehen und beobachtet, als unsere zwei vorher nach dem Hekla weiter gereisten Gesellschaften, und wahrscheinlich auch mehr als die zurück gebliebene, denen der Geyser wohl nur eine besonders hübsche Fontaine war. Die Rückreise erforderte wiederum eine zweitägige noch härtere Austrengung als der Hinritt; der erste war ein heisser Sommertag und wir ritten den ganzen Tag der Sonne direct entgegen. Es wurde beim Thingwalla abermals in der Kirche Quartier genommen, womit ich 5 Nächte und 6 Tage in meinen (theils nassen) Kleidern gesteckt hatte, und froh war, die sechste Nacht endlich in Reykjavik in meinem Bette, wie üblich, ausruhen zu können. Meine drei Reisegefährtinnen kehrten drei Tage später als ich nach Reykjavik zurück und hatten mit den zuvor dahin abgereisten Herren den Hekla bestiegen. Kurz vor uns war auch der bekannte englische Reisende Capitain Burton beim Geyser gewesen und mit seiner Gesellschaft ins Inland weiter geritten; nach unserer Rückkunft landeten zwei bayerische Prinzen (Vettern vom jetzigen Könige) in Reykjavik; sie beehrten mich mit einem Besuche und besahen Einiges von meinen erbeuteten

Mollusken und andern Thieren. So war Island in diesem Sommer der Sammelplatz von Touristen und Sportsmen aller Art und Classen, und ich zweifele nicht, dass, wenn die Verbindungen bestehen bleiben, der Besuch nach diesem Wunderlande zunehmen wird, zumal da nunmehr auch ein Gasthof in Reykjavik errichtet werden soll, indem jetzt ein Engländer die einzige Schenke daselbst angekauft hat und eins der Nebenhäuser in ein Hotel umzubauen beabsichtigt, welches bereits nächsten Sommer für Gäste fertig sein soll, so dass, wenn Sie, geehrte Zuhörer, nun hinkommen, Sie nicht wie ich in einem Packhause Quartier zu nehmen brauchen. Ich gedenke eine ausführlichere Beschreibung meiner Reise und Beobachtungen in Druck zu geben, worauf ich diejenigen zu verweisen mir erlauben werde, die sich über die jetzigen Verhältnisse in Island näher zu unterrichten wünschen.

Mit dem Schaben hatte ich diesmal grössere Schwierigkeiten als in Norwegen. Die Isländer sind an anstrengende ausdauernde Arbeit nicht gewöhnt, sie ermüden oder werden der Sache überdrüssig, und man hat seine Last, sie zu fortgesetzten Bemühungen zu veranlassen. Durch gute Bezahlung, unterstützt von Getränk etc., gelang es mir jedoch, mit dem Schaben so ziemlich fertig zu werden. Leider konnte ich indess von dieser schönen grossen Insel mit ihren hundert Baien, Buchten und Meerarmen nur einen Punkt (die Reykjavik-Bai) durchnehmen. Es würde sich der Mühe lohnen, die nördlichen Küsten durchzuarbeiten, denn dort würde man ohne Zweifel eine entschiedenere arctische Fauna antreffen. Sollte die deutsche Regierung im nächsten Sommer wieder ein Schiff auf Erforschungen aussenden, so dürfte das nördliche Norwegen und von dort nach Island eine lohnende Reise versprechen, die ich gern nach Kräften unterstützen würde. Ich erlangte in der Bai von Reykjavik zusammen etwa 100 Arten und Varietäten von Mollusken, die ausser dem *Buccinum planum* bereits bekannt waren; ob sie indessen vorher auch alle als in Island vorkommend gekannt waren, kann ich nicht sagen. Es sind viele sehr interessante Species darunter, manche schöne Varietäten und verschiedene in ausserordentlich schönen Exemplaren, wie sie in den britischen und norwegischen Meeren kaum angetroffen werden; und ohne Zweifel dürfte noch manches Neue um Islands Küsten anzutreffen sein. Eine Liste hiervon erscheint in den „Annals and Magazine of Natural History“ für Nov. so wie im

Nachrichtsblatt der deutschen Malakozologischen Gesellschaft für December 1872. Ich erhielt ferner eine Anzahl Echinodermen, (*Echini*, Seesterne etc.), einige *Actiniae* (Seerosen), verschiedene marine *Vermes* und etliche Crustaceen, so wie einige *Holothuriae*, unter denen etliche, die wenigstens 2 bis 3 Pfd. wiegen mochten, und bei denen ich bedauerte, dass ich keine Vorkehrungen hatte, diese kleinen Ungeheuer mitzubringen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bericht über die Senckenbergische naturforschende Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1873

Band/Volume: [1873](#)

Autor(en)/Author(s): Verkrüzen T.A.

Artikel/Article: [Keise nach Island im Jahre 1872. 59-69](#)